

Thomas Dupke:

## Leben und Werk der Brüder Heinrich und Julius Hart

### *Vorbemerkung*

Emile Zolas „Nana“ (1880), August Strindbergs „Fräulein Julie“ (1888), Henrik Ibsens „Nora“ (1879), Gerhart Hauptmanns „Weber“ (1893) - das sind die Namen und Werke, die auf Antrieb mit dem Naturalismus verknüpft werden. Die genannten Autoren sind die prominentesten Vertreter einer literarischen Richtung, die in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts das Kulturleben geradezu revolutionierte. Wenig bekannt sind dagegen die „Kritischen Waffengänge“, eine Zeitschrift, die von 1882 bis 1884 erschien und die als Ausgangspunkt für den Naturalismus in Deutschland gilt. Die Herausgeber heißen Heinrich und Julius Hart und gelten denn auch in den Literaturgeschichten und Lexika als „Vorkämpfer des Naturalismus“.<sup>1</sup> Allerdings werden ihnen bei weitem nicht so viele Zeilen gewidmet wie den anerkannten „Großmeistern“ des Naturalismus.

Heinrich und Julius Hart erscheinen somit aus heutiger Sicht als Randfiguren der Literaturgeschichte, deren eigene literarische Produktion im Kanon der etablierten Bücher vernachlässigt wird. Doch damit wird man der Bedeutung der Brüder nicht gerecht: Sie spielten eine zentrale Rolle im Kulturleben Berlins, das das Geistesleben bis in die Provinz des Deutschen Kaiserreiches beeinflusste. Als Theater- und Literaturkritiker waren sie eine Autorität und wichtige Anlaufstelle für junge Autoren. Sie unterstützten - ideell wie finanziell - Kollegen und Bekannte. Sie waren zur Stelle, als in den 80er und 90er Jahren wichtige Kulturdebatten stattfanden, und ihre Ideen gaben neue Impulse, selbst wenn ihre Pläne scheiterten.<sup>2</sup>

In ihren Projekten spiegelt sich die Aufbruchstimmung am Ende des 19. Jahrhunderts wider, als die Menschen der damals im Entstehen begriffenen Massen- und Industriegesellschaft nach ihrem Ort und ihrer Identität in einer Zeit des rasanten Umbruchs suchten.

Diese Suche führte die Brüder Hart zu einem lebensreformerischen und gesellschaftlichen Experiment, dessen Ideen und Ziele für die deutsche Kulturgeschichte eine bedeutsame Rolle spielen. Im Jahre 1900 gründeten sie die Neue Gemeinschaft, eine Art Wohn- und Lebensgemeinschaft, mit der sie den Aufbruch ins neue Jahrhundert wagen wollten. In diesem Experiment und der Kritik daran bündeln sich wichtige Zeitströmungen, in denen sich die Hoffnungen und Ängste, Träume und Irritationen der Menschen um 1900 verdichten.

### *Von Westfalen nach Berlin: Die Gebrüder Hart*

„Wir Westfalen“ lautet der Titel eines autobiographischen Textes, in dem Heinrich Hart schildert, wie er und sein Bruder Julius in Westfalen aufwachsen und erste wichtige Prägungen erhalten. Geboren ist Heinrich am 30.12.1855 in Wesel und Julius am 9. April 1859 in Münster, wo die beiden das Gymnasium Paulinum besuchten. Sie stammten aus einer kleinbürgerlichen Familie, in der der Vater, ein preußischer Verwaltungsbeamter, Wert auf eine fromme Erziehung legte. Als Schüler gaben sie bereits eine Zeitschrift heraus („Satrebil“) und beteiligten sich gemeinsam an der Gründung des „Westfälischen Vereins für Literatur“. Doch die literaturbegeisterten Brüder drängte es nach Berlin, wo sie auf eine schriftstellerische

Karriere hofften. Berlin wurde zum Dreh- und Angelpunkt für die Arbeit der Harts. Wie viele junge Schriftsteller ihrer Generation fühlten sie sich unwiderstehlich angezogen vom pulsierenden Leben der Großstadt, die das wirtschaftliche und geistige Zentrum des vereinigten Deutschlands geworden war. Um die geistige Diskrepanz zwischen der Heimatstadt Münster und der Reichshauptstadt Berlin zu überbrücken, sah Heinrich Hart eine „Weltreise nötig, die durch Jahrhunderte geistiger Entwicklung, über strombreite Trennungen im Kulturempfinden, über kaum überbrückbare Gegensätze der Weltanschauung hinwegführte.“<sup>3</sup> 1877 kamen die Brüder, die sich als Journalisten über Wasser hielten, zum ersten mal nach Berlin, konnten sich aber erst 1881 dort endgültig ansiedeln. In der Zwischenzeit arbeiteten sie für verschiedene Zeitungen in Bremen, Glogau und Bromberg. Für die jungen Männer aus der Provinz stellte die Ankunft in der vor Leben brodelnden Metropole ein Kulturschock dar, waren sie doch ein Leben im beschaulichen Münster gewohnt, das 1875 gerade mal 35.000 Einwohner hatte. Einen Eindruck vom Wechsel der Lebenswelten vermittelt ein Gedicht von Julius Hart, das am Anfang der deutschen Großstadtlyrik steht und den Anbruch einer neuen Zeit mit all ihren Irritationen verkündet:

„Von Westen kam ich, - schwerer Heideduft  
Umfloß mich noch, vor meinen Augen hoben  
Sich weiße Birken in die klare Luft,  
Von lauten Schwärmen Krähenvolks umstoben,  
Weit, weit die Heide, Hügel gelben Sands,  
Und binsenüberwachsne Wasserkolke,  
Fern zieht ein Schäfer in des Sonnenbrands  
Braunglühendem Reich verträumt mit seinem  
Volke. (...)

Die Fenster auf! Dort drüben liegt Berlin!  
Dampf wallt empor und Qualm, in schwarzen Schleiern  
Hängt tief und steif die Wolke drüber hin,  
Die bleiche Luft drückt schwer und liegt wie bleiern  
Ein Flammenherd darunter - ein Vulkan,  
Von Millionen Feuerbränden lodernd, ...  
Ein Paradies, ein süßes Kanaan, -  
Ein Höllenreich und Schatten bleich vermodernd. (...)

Berlin! Berlin! Die Menge drängt und wallt,  
Wirst du versinken hier in dunklen Massen  
Und über dich hinschreitend stumm und kalt,  
Wird niemand deine schwache Hand erfassen?  
Du suchst - du suchst die Welt in dieser Flut,  
Suchst glühende Rosen, grüne Lorbeerkronen,...  
Schau dort hinaus! ... Die Luft durchquillt's wie Blut,  
Es brennt die Schlacht und niemand wird dich schonen. (. )“<sup>4</sup>

Dieses Gedicht entstand vermutlich 1882 - in dem Jahr, in dem die Harts eines ihrer vielen Projekte aufgaben, das aber heute noch bekannt ist. Bereits 1879 gründeten die beiden den „Deutschen Literaturkalender“, in dem sie Daten über Schriftsteller sammeln wollten. 1882 verkauften sie ihre Publikation an Joseph Kürschner, der ihre Idee zum verlegerischen Erfolg führte. Als „Kürschners Deutscher Literaturkalender“

ist sie zum „Klassiker“ unter den literaturwissenschaftlichen Nachschlagewerken geworden. In einem Rückblick beschrieb Julius Hart die entbehrungsreiche Arbeit, die sein Bruder und er auf sich nahmen:

„Viel fleißige Arbeit haben wir doch daran gewandt. (...) Geld haben wir dafür nie gesehen. Das hatten wir eben beim Kontrakt als völlig gleichgültig übergangen. Und da kam der Verführer. Wir saßen wieder in Berlin. Schmalhans war noch immer der Küchenmeister. Da flatterte ein Brief von Josef Kürschner uns auf den Schreibtisch. Wir sollten den Literaturkalender und das Urheberrecht an ihn verkaufen. Tausend Mark wollte er dafür bezahlen. Er paßte sicher besser als wir zu der Arbeit. Zwei Stunden reiner seliger Freude hatte uns unser Kalender doch bereitet. Die eine erste Stunde, da uns Hinricus Fischer [der Verleger] schrieb ‚Gut, ich mache es‘, - und die andere letzte Stunde, da wir ihn wieder loswurden.“<sup>5</sup>

Weitere Projekte der Harts waren die Zeitschriften „Kritische Waffengänge“ (1882-1884), mit denen sie einen wichtigen Ausgangspunkt für den Naturalismus in Deutschland schufen, sowie die „Berliner Monatshefte für Literatur, Kritik und Theater“ (1885) und das „Kritische Jahrbuch“ (1889). Entscheidend waren sie auch an einer Lyriksammlung beteiligt, die für die junge Schriftstellergeneration Signalwirkung hatte. Die „Modernen Dichter-Charaktere“ (1884/85) vereinigte so unterschiedliche Autoren wie Karl Henckell, Alfred Hugenberg, Otto Erich Hartleben, Oskar Linke oder Arno Holz, die in aller Gegensätzlichkeit ein kulturrevolutionärer Gestus eint, ausgestattet mit einem genialischen Pathos und polemischer Kritik an der Gründerzeitlyrik. In diesem Band findet sich auch Julius Harts Berlin-Gedicht, das symptomatisch für eine Reihe weiterer Großstadtgedichte wurde. Welch enorme Rolle die „Modernen Dichter-Charaktere“ für die akademische Jugend spielte, belegen die Erinnerungen Gerhart Hauptmanns, der 1930 schreibt:

„Aber nun merkte ich plötzlich, ich sei nicht allein, Jahre hindurch wußte ich nichts anderes, als daß mein vereinzelt, absonderliches Streben mich hoffnungslos vereinsame. Der Gedanke, es könne andere geben, die ein ähnliches Schicksal zu tragen hätten, kam mir nicht. Mit einem Male aber tauchten solche Naturen an allen Ecken und Enden in Deutschland auf. Sie begrüßten einander durch Zurufe, Leuten ähnlich, die auf Verabredungen einen Marsch zu einem bestimmten Treffpunkt unternommen haben und nun angekommen sind.“<sup>6</sup>

Die Harts waren ein Sprachrohr dieser Generation; ihre Wirkung ist mit der eines Katalysators zu vergleichen: Sie verstanden es, eine verbreitete Stimmung unter den jungen Schriftstellern in Worte zu fassen und eine Entwicklung voranzutreiben. Zwar haben die Harts kein ausformuliertes Literaturprogramm proklamiert und nie eine eigene „Schule“ begründet, doch bildete sich in den 80er Jahren so etwas wie ein „Hart-Kreis“ heraus.<sup>7</sup> Darunter ist keine feste Künstlergruppe zu verstehen, sondern das Umfeld von Freunden und Kollegen, in dem sich die Harts bewegten: Karl Henckell, Otto Erich Hartleben, Wilhelm Arent, Oskar Linke, Hermann Conradi u.a. Die 80er Jahre waren im Kulturleben ein Jahrzehnt der emsigen Vereinsarbeit mit kurzlebigen Gründungen und Mehrfach-Mitgliedschaften. Julius und Heinrich Hart engagierten sich im literarischen Verein „Durch!“ (1886) und in der „Freien Bühne“ (1889), die beide eine herausragende Rolle für den Naturalismus spielten; Heinrich wurde 1891 sogar Vorsitzender der „Freien Literarischen Gesellschaft“. So bekannt Julius und sein Bruder Heinrich bei Kritikern und Schriftstellern wurden, so blieb ihnen ein großer Publikumserfolg mit eigenen literarischen Werken versagt.

Heinrich Hart schrieb 1882 mit der Tragödie „Sedan“ ein Stück vor dem Hintergrund des Deutsch-Französischen Krieges, in dem Weltgeschichte zum Leidenschaftsdrama wird. Sein Hauptwerk war aber der Versuch, die Gattung des Epos wiederzubeleben: Sein groß angelegtes „Lied der Menschheit“ (1888/1896) blieb allerdings unvollendet und brachte ihm nur Achtungserfolge.

Auch Julius' Karriere als Schriftsteller verlief ambivalent: Als Dramatiker blieb er erfolglos („Der Rächer“, 1884; „Der Sumpf“, 1891), allenfalls seine Gedichtbände fanden freundliche - bei seinen Freunden und Generationsangehörigen sogar begeisterte - Aufnahme („Sansara“, 1879; „Homo sum!“, 1890). Karl Bleibtreu bejubelte den scharfen Gegner der Gründerzeitlyrik als „Messias der Poesie“.<sup>8</sup> Des Weiteren versuchten sich die Brüder als Herausgeber von Anthologien („Das Buch der Liebe“, 1882; „Eine Blütenlese aus spanischen Dichtern aller Zeiten“, 1883; „England und Amerika“, 1885; „Orient und Occident“ 1885; „Divan der persischen Poesie“, 1887), waren aber letztendlich darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt mit dem journalistischen Broterwerb zu sichern. Sie arbeiteten von 1887 bis 1900 als Theater- und Literaturkritiker für die „Tägliche Rundschau“; danach schrieben sie für die neugegründete Zeitung „Der Tag“. Als Kritiker waren die Brüder eine herausragende Autorität im Kulturleben der Hauptstadt und eine wichtige Anlaufstelle für junge Autoren. In diesem Bereich erlangten sie die Anerkennung, die ihnen als Autoren versagt geblieben ist.

Vor allem in den 1890er Jahren wuchs ihr Ansehen als Kenner und Vermittler in der Literatur- und Theaterszene. In dieser Zeit entfernten sie sich allerdings von ihren naturalistischen Anfängen: Sie zogen gemeinsam mit anderen Schriftstellerkollegen in die Berliner Vorstadt Friedrichshagen am Müggelsee und bildeten eine lose Gruppe, die als „Friedrichshagener Dichterkreis“ in die Literaturgeschichte eingehen sollte.

Die Friedrichshagener Zeit begann mit den Brüdern Bernhard und Paul Kampffmeyer, die 1890 ein großbürgerliches Haus in dem Berliner Vorort erbten. Um die beiden herum versammelten sich Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, die Hart-Brüder, Felix Holländer. Später zogen Gustav Landauer und der Zeichner Fidus hinzu.<sup>9</sup>

Friedrichshagen steht für den Versuch, die Großstadt, die dem Naturalismus so viele Impulse gegeben hat, hinter sich zu lassen, aber gleichzeitig den Anspruch aufrecht zu erhalten, eine pädagogische Leitfunktion für das Proletariat inne zu haben.

Deutlich wird dies mit der von Bruno Wille ins Leben gerufenen „Neuen Freien Volksbühne“ (1890), die das Ziel verfolgen sollte, gerade dem Proletariat die moderne Kunst nahe zu bringen.

Trotz dieses selbstgegebenen Bildungsauftrages war der Friedrichshagener Dichterkreis keine einheitliche Gruppe, die einem bestimmten Programm folgte. Vielmehr bot der Kreis ein gemeinsames Dach für die divergierendsten sozialpolitischen, gesellschaftskritischen und literaturkritischen Positionen. Gemeinsam war den dort versammelten Schriftstellern jedoch eine zunehmende Abkehr vom Naturalismus, die einherging mit Kritik an der Sozialdemokratie. Bestand während des Sozialistengesetzes (1878-1890) bei vielen Naturalisten eine zum Teil emotionale Nähe zur Arbeiterpartei, folgte nach der Schwärmerei eine Distanzierung. An die Stelle von politischen Programmen rückte ein Ideenkonglomerat aus Sozialismus, Individualismus und der Philosophie vom „Übermenschen“. Ein elitäres Bewußtsein machte sich bei vielen Schriftstellern breit, die sich mehr und mehr von der Masse entfernten und sich auf das Individuum besannen. Diese Einstellung des „Sozialaristokratismus“<sup>10</sup> ist signifikant für den Friedrichshagener Dichterkreis, der dadurch aber nicht zur geschlossenen Künstlerkolonie wurde. Vielmehr war Friedrichshagen ein Zentrum der Begegnung, und die Brüder Hart sorgten in dem

„Klein-Weimar der modernen Geister“<sup>11</sup> für Diskussionen und gute Stimmung gleichermaßen: Schriftsteller und andere Künstler kamen zu Besuch, man diskutierte und feierte zusammen. Die Harts waren bekannt als großzügige Gastgeber, die ein offenes Haus für Freunde und Fremde hatten. Wilhelm Bölsche berichtet über die Gastfreundschaft der Brüder:

„Lange Jahre durch, wenn man zu Harts kam, fand man in ihrem armen Heim immer und immer wieder die seltsamsten Gestalten. Stellenlose Schauspieler, die auf dem alten Sofa nächtigten, verkrachte Studenten, Bucklige, die sich nachts in eine alte Hose ringelten, in einem Bein geborgen und mit dem anderen zugedeckt, neu Zugereiste Halbpoeten, die noch keine Wohnung hatten und auch kaum eine finden würden, litterarische Propheten, die vom Prophetentum nur die Heuschrecken und die Kamelshaare besaßen. Das kam und ging, lebte hier Wochen und Monate wie zu Hause, aß, was da war, und pumpte, was bar war. Und alles aufgenommen mit der gleichen, unerschöpflichen Gutmütigkeit, alles hingenommen, wie selbstverständlich, alles gefüttert und gepflegt durch Teilen des letzten eigenen Groschens.“<sup>12</sup>

Hier zeigt sich erneut die Besonderheit in der Rolle der Harts für die Kulturgeschichte der 1890er Jahre. Inmitten der bunten Bohème-Szene bildeten sie ein Zentrum; sie vermittelten und führten zusammen. Für den ebenfalls aus Westfalen stammenden Peter Hille, mit dem sie gemeinsam die Schulbank drückten, waren sie Zeit seines Lebens ein Flucht- und Ruhepunkt.

Mitte der 90er Jahre schien der Friedrichshagener Dichterkreis aber auszubluten. Mehrere Schriftsteller zogen fort, und auch Heinrich und Julius Hart verließen 1895/96 den Ort in Richtung Berlin.

### *Die Neue Gemeinschaft*

Die Neue Gemeinschaft ist keine direkte Fortsetzung des Friedrichshagener Dichterkreises, vielmehr ein Ausläufer, der die Ideenwelt der 1890er Jahre aufnahm und mit der Utopie einer lebensreformerischen Gemeinschaft zu verbinden suchte. Als Gründungstag wählte die Neue Gemeinschaft ein symbolträchtiges Datum, welches verrät, in welcher Tradition sie sich stehen sah: den 17. Februar 1900, den 300. Todestag von Giordano Bruno. Der im Jahre 1600 von der Inquisition verbrannte Dominikanermönch war in der Zeit der Jahrhundertwende eine Modefigur für die gebildeten Kreise, die in seinem kosmologischen Denken ein Vorbild für einen umfassenden monistischen Weltentwurf sahen. Der Versuch, die Vielheit der Welt auf ein Prinzip zurückzuführen, wurde vor allem durch die Gedanken des Zoologen Ernst Haeckels mit pantheistischen Elementen angereichert, so daß um 1900 das Streben nach einer Naturgeistigkeit, einer Beseeltheit der Natur diskutiert wurde. Auch Julius Hart beschäftigte sich in dieser Zeit verstärkt mit der Herausbildung einer eigenen Weltanschauung, die er 1899 in dem Band „Zukunftsland. Im Kampf um eine neue Weltanschauung. Bd. 1: Der neue Gott“ zusammenzufassen versuchte. Beeinflußt von einem darwinistischen Naturbild und den Gedanken des Monismus propagiert Hart eine „All-Einheit“, in der sich alle Gegensätze auflösen sollen. In seinem esoterischen Weltbild sah Hart, der schon als Schüler ein begeisterter „Haeckelianer“ gewesen war,<sup>13</sup> die Ankunft eines „neuen Menschen“, der in elitärer Zuspitzung zum Retter der Menschheit werden sollte. Seine Weltanschauung stellte ein Konglomerat aus damals kursierenden Theorien und Gedanken dar: Pantheismus und Monismus verbanden sich mit dem nietzscheanischen „Übermenschen“ und dem

Germanenkult der Jahrhundertwende. Hinzu kamen Ideen der Lebensreformbewegung, die gegen die starren Konventionen der wilhelminischen Gesellschaft protestierte, und die aus den Erfahrungen mit der expandierenden Industriegesellschaft resultierende Sehnsucht nach dem Lande.

Um die Utopie vom „neuen Menschen“ - von der „Gemeinschaft von Erlesenen“, vom „Übervolk über den Völkern“<sup>14</sup> - zu verwirklichen, setzten Julius und Heinrich Hart nicht mehr auf das Konzept der Volkserziehung wie noch in Friedrichshagen, sondern auf eine Selbsterziehung. Die sozialistischen Utopien der 80er Jahre wurden zurückgeschraubt auf den Bereich einer kleinen Gemeinschaft. Statt der Masse sollte ein überschaubarer elitärer Kreis die Wende für die Zukunft bringen. Der Anarchist Gustav Landauer unterstützte dieses Konzept und propagierte die Absonderung als Weg zur Gemeinschaft:

„wir dürfen nicht zu den Massen hinuntergehen, wir müssen ihnen vorangehen, und das sieht zunächst so aus, als ob wir von ihnen weggingen. Die Gemeinschaft, nach der wir uns sehnen, der wir bedürfen, finden wir nur, wenn wir Zusammengehörige, wir neue Generation, uns von den alten Gemeinschaften absondern. Und wenn wir uns ganz gründlich absondern, wenn wir uns als Einzelne in uns selber tiefst hinein versenken, dann finden wir schließlich, im innersten Kern unseres verborgensten Wesens, die urälteste und allgemeinste Gemeinschaft: mit dem Menschengeschlecht und mit dem Weltall.“<sup>15</sup>

Der junge Erich Mühsam, der ebenfalls zur Neuen Gemeinschaft fand, sah in der Gruppe zwar eine elitäre Kernzelle, die aber durchaus politische Bedeutung haben konnte:

„So will unsre Gemeinschaft nicht Revolution, sie ist Revolution. Aber sie hat den alten negativen Sinn der Revolution überwunden; Revolution heißt für uns nicht alte Dinge stürzen, sondern neue Dinge leben. Wir sind nicht zerstörungssüchtig, sondern schaffenslustig. Unsere Revolution bedeutet, daß wir in kleinem Kreise, in reiner Gemeinschaft ein neues Leben schaffen. Ein Leben, in dem die schöpferische Kraft so glüht und pocht, daß aus dem Leben ein Kunstwerk wird.“<sup>16</sup>

Das „neue Geschlecht“<sup>17</sup> traf sich einstweilen in Gasthäusern und Lokalen, wo man Vorträgen lauschte, oder veranstaltete Ausflüge nach Friedrichshagen oder zur Sternwarte Treptow.<sup>18</sup> Zu dem engeren Kreis der Neuen Gemeinschaft zählten in dieser Phase neben den Harts u.a. der Friedrichshagener Weggefährte Bernhard Kampffmeyer, der Schriftsteller und Dramaturg Felix Hollaender, der Komponist Arno Rentsch, Fidus, der Verleger Albert Weidner, der Kritiker Leo Berg, der Maler Hugo Duphorn.<sup>19</sup> Die 1. Festversammlung fand am 1. September statt, auf der Julius Hart als Ziel propagierte: „Vervollkommnung! Höherwerden. Den neuen Menschen hinstellen!“<sup>20</sup> In der 1900 erschienenen Broschüre „Vom höchsten Wissen. Vom Leben im Licht“ haben Heinrich und Julius Hart die Ziele etwas ausführlicher dargestellt:

„Unser Ziel ist die Überwindung jenes Geistes der Zersplitterung, der Hoffnungslosigkeit, des müden Zweifels, der Verneinung und Lebensunlust, der in diesem letzten Jahrhundert vor allem anderen mächtig gewesen ist. Statt des ‚Übergangsmenschen‘ verkünden wir den Menschen der Erfüllung, welcher das Verlangen und die tiefere Sehnsucht der Zeit nach materieller und ideeller Vervollkommnung zu verwirklichen vermag.“<sup>21</sup>

An anderer Stelle charakterisieren die Brüder die Neue Gemeinschaft als „einen Orden vom wahren Leben, der bestrebt ist, im einzelnen wie im gesamten ein vorbildliches Leben zu führen, nach allen Seiten hin das höchste Kulturideal in That umzusetzen, die unbedingte Freiheit des Individuums mit den Anforderungen der Gesamtheit harmonisch zu vereinigen.

Die Neue Gemeinschaft ist ein Menschenbund, der über alle Trennungen von Stand, Volk, Rasse hinaus die idealstrebenden Glieder der Menschheit einander nahebringen und überall in der Menschheit Krystallisation-Zentren bilden will, um in immer weiterem Kreise, mit immer stärkerer Kraft alles Verwandte an sich zu ziehen.“<sup>22</sup>

Der „Orden“, der in seiner Anfangsphase eher einer Runde von Bohèmiens glich, kam seinem Ziel einer Gemeinschaft erst näher, als im Februar 1901 eine eigene Wohnung in der Uhlandstraße 144 bezogen wurde. In der 4-Zimmer-Wohnung wurde eine kleine Bibliothek eingerichtet und Platz für Versammlungen und gemeinsame Mahlzeiten geschaffen. Bei der Einweihung war sich Julius Hart bewußt, daß die Neue Gemeinschaft noch eine weite Wegstrecke zurückzulegen hatte, um die hochgesteckten Ziele zu erreichen:

„Der Geist der neuen Gemeinschaft, der ein Künstlergeist ist, steht heute nicht anders vor Euch, als wie ein armer Bohèmien, - zwischen leeren und frierenden Wänden. Aber ich sage Euch, es lebt ein großer Genius in diesem hungernden Zigeunerknaben. (...) Mit seinen Künstleraugen schaut Euch in diesen engen Zimmern um, - und die niederen Wände weichen auseinander, die Decke entschwindet und Licht und Luft strömt von allen Seiten herein. Diese Räume weiten sich zur Welt.“<sup>23</sup>

Ein Bild von der Begeisterungskraft der Harts - wenn auch ironisch gebrochen - gibt als Zeuge dieser Wohnungseinweihung Erich Mühsam:

„Was für Prachtmenschen waren die Harts: Julius Hart, ewig in seligster Seidumschlungen-Stimmung, schwelgend in der Lust seiner All-Einheits-Erkenntnisse und im Glück, den Gästen die von Fidus und dem Bildhauer Metzner geschmückten Räume der Uhlandstraßenwohnung vorführen zu können, wo nun alle Gegensätze praktisch überwunden werden sollten, küßte Männer und Frauen, duzte jeden, der sich mit ihm freute und verbat sich das Sie> und der Bruder strahlte neben ihm, etwas gehaltener, mit einem kleinen Stück Selbstironie, aber ebenso voll innerer Festlichkeit, voll strömender Gastgeberfreude. Das Brüderpaar - die fröhlichste Kreuzung von Weinwirten und Religionsstiftern.“<sup>24</sup>

Doch diese Räume waren nicht als Endstadium der Neuen Gemeinschaft gedacht. Es fanden Beratungen statt mit dem Ziel, aufs Land zu ziehen, um die Neue Gemeinschaft zu einer „engeren wirtschaftlichen Organisation zusammenzufassen, zu Verbindungen, die in möglichst vielseitiger und umfassender Weise Produktion und Konsum auf gemeinschaftlicher Grundlage ermöglichen“. <sup>25</sup> Schon 1900 gab es Pläne, einen Hallenbau in Friedenau zu errichten.<sup>26</sup> Mit einem Fragebogen sollte bei den Mitgliedern nach den finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten eines Siedlungsprojektes und nach der Bereitschaft zur Bildung eines „Consumvereins“ und einer „Produktiv-Genossenschaft“ geforscht werden.<sup>27</sup> Der Versuch wurde schließlich im Frühjahr 1902 realisiert, als die Neue Gemeinschaft ein ehemaliges

„Vegetarisches Familienheim“ südwestlich von Berlin bezog:

„Wir haben am Schlachtensee, in einer Gegend, wo bereits eine größere Villenkolonie besteht, ein Grundstück gepachtet, das gegen 35 Morgen groß, unmittelbar am See gelegen, alle landschaftlichen Reize aufweist, die in der Mark zu haben sind. Zu dem Grundstück gehört ein Garten von 8 Morgen und ein Waldpark mit Kiefernbestand. Fernerhin ein Haus mit 30 Zimmern und Sälen sowie ein Wirtschaftsgebäude.“<sup>28</sup>

Die Ansiedlung am Schlachtensee hebt die Neue Gemeinschaft aus der Zahl von Literaturzirkeln und Vereinen hervor. Das Experiment einer Siedlung und Lebensgemeinschaft als neue Lebensform zu Beginn des 20. Jahrhunderts verleiht der Neuen Gemeinschaft eine qualitativ-neue Dimension und macht sie zu einer der wichtigsten Gruppenbildungen um die Jahrhundertwende.

*Ein „Utopia am Schlachtensee“?*<sup>29</sup>

Das „Gesundungszentrum für die heutige Welt“<sup>30</sup> sollte genossenschaftlich organisiert werden. In einer Art Hausordnung war vorgesehen, daß Grund, Boden, Wohn- und Wirtschaftshäuser Gemeineigentum sind und daß die Aufgaben im Rotationsprinzip an die Mitglieder verteilt werden:

„Solche Ämter sind: Hausverwaltung (Aufsicht über Instandhaltung und Sauberkeit, Heizung, Beleuchtung, Verschluß des Gemeinschaftshauses), Küchenverwaltung, Gartenverwaltung, Ein- und Verkaufsverwaltung, Verwaltung der Bücherei und sonstiger Sammlungen, Zeitschrift- und Verlagsverwaltung, Erziehungsleitung. Jeder - in den Grenzen der Fähigkeiten und Kräfte - übernimmt möglichst jedes Amt einmal, damit keinerlei Diktatur sich ausbilden kann und jeder Einzelne sich so vielseitig wie möglich entwickelt.“<sup>31</sup>

Eine Gemeinschaftsküche wurde geführt, die auf die „gesicherten Ergebnisse der Ernährungslehre gründet“<sup>32</sup> und vegetarische Kost anbot. Besonderen Wert wurde auf die gemeinsamen Mahlzeiten gelegt, die - wenn sie im größeren Rahmen stattfanden - mit einer „religiös-künstlerischen Feier eingeleitet und beschlossen“ wurden.<sup>33</sup> Die Geistesarbeiter sollten mit Handarbeit in Haus, Hof und Garten wieder zur Natur geführt werden und die Kinder ganz im Zeichen der aufkommenden Reformpädagogik ohne Zwang und Strafe aufwachsen. Das galt auch für Julius Harts Töchter Lilith (geb. 1898), Eva (geb. 1900) und Maya (geb. 1901), die z.T. von ihrer älteren Halbschwester Grete (geb. 1884) betreut wurden. Diese Utopie eines nichtentfremdeten kollektiven Lebens wurde von einer Besucherin der Neuen Gemeinschaft mit einer Märchenwelt verglichen:

„Wenn man dorthin kam, schien man in ein Märchenleben einzutreten. Die Gemeinschaftskinder spielten vergnügt in starkfarbigen phantastischen geschlechtslosen Kittelchen miteinander, auf dem Felde versuchte eine sanfte präraphaelitische Madonna sich im Rübenstecken, im Park stand ein Theaterchen, auf dem immer etwas vorging. Speise und Trank wurde einem am kühlen Laubenplatz von dem ersten besten gebracht und nach irgendeinem undurchdringlichen Verfahren nicht mit Geld, sondern mit Gemeinschaftszettelchen und Marken bezahlt. Und über allem ein



Aroma von Jugend, Gläubigkeit und Blindheitskraft, das hier, vor den Toren Berlins, wie ein Wunder wirkte, berauschend und mitreißend."<sup>34</sup>

Dieser „Rausch“ weist auf eines der Kernelemente der Neuen Gemeinschaft hin: auf ihren kultischen Charakter. Die Neue Gemeinschaft hat etwas von einer Sekte, geführt von zwei Propheten oder Dichterpriestern, mit gläubigen Jüngern im Gefolge. Heinrich und Julius Hart zelebrierten Weihefeste, die zu „Ersatzgottesdiensten“ wurden,<sup>35</sup> so auch das erste Weihefest der Gemeinschaft vom 1. September 1900. Geboten wurden Gedichtrezitationen, Orgelspiel, Chorvorführungen und Vorträge von Julius Hart, Gustav Landauer und Felix Hollaender. Mit der Zeit gerieten die Feste immer aufwendiger und man griff auf die professionelle Hilfe von Theaterleuten wie Max Reinhardt oder Louise Dumont zurück.

In der Mischung aus Gedichtvortrag, szenischen und musikalischen Darbietungen und kultischer Handlung feierten die Harts ein Gesamtkunstwerk, mit dem sie ihre „Lebensgemeinschaft“ ästhetisch und religiös manifestieren wollten:

„Sinn und Bedeutung dieser Feste geht darauf hinaus, den Menschen mit den vollkommensten Vorstellungen von seinem Leben zu erfüllen. Aus unserem dumpfen Hinvegetieren, aus den engen und verworrenen Auffassungen, den Sorgen und Fürchten des alltäglichen Lebens wollen sie uns zu den ewigen Höhen des Geistes emporheben, wo wir mit gesammelter Seele die Welt rein anschauen und unseres unzerstörbaren Allseins in allen Dingen und durch alle Dinge bewusst werde. Sie wollen dem modernen Menschen ein Ersatz sein für die alten religiösen Feiern, die mit dem Verfall der alten Religionen und Kulturen für ihn Inhalt und Bedeutung verloren haben.“<sup>36</sup>

Am Schlachtensee gerieten die Weihefeste zu groß inszenierten Feiern, die zahlreiche Besucher anzogen. Für das Jahr 1903 waren beispielsweise folgende Feste vorgesehen: das Tao-Fest (25.1.), Neue Dionysien (21./22.2.), Fest der Frühlingsstürme (22.3.), Fest der Versöhnungen (13.4.), Fest der Seligen (21.5.), Sonnwendtag (21.6.), Unendlichkeit (25./26.7.), Fest der Schönheit (23.8.), Fest des Friedens (20.09.), Fest der Erfüllung (18.10.), Fest des Todes (18.11.), Fest der Selbsterlösung (26.12.).

Zwar verkauften die Hart Eintrittskarten für ihre Feste, versuchten sich aber von dem Kulturbetrieb zu entfernen. Sie wollten „kein neues künstlerisches Geldunternehmen in Szene setzen“,<sup>37</sup> ebensowenig wie sie lediglich ein Verein sein wollten. Sie sahen die Neue Gemeinschaft als - allerdings elitäre - Bewegung an,<sup>38</sup> die mit ihrem Vorbildcharakter weitere gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen sollte. „Zu einem Kreuzzug rufen wir Euch auf, zu einem Kreuzzug wollen wir Euch entflammen“ lauten die Worte des von Bekehrungsdrang erfüllten Julius Hart.<sup>39</sup> Es ging ihm allerdings nicht um politische Überzeugung, sondern um die Verbreitung eines neuen Glaubens. »Der Glaube ist das Eingangsthor zu unserer Neuen Gemeinschaft. Wer ihn nicht besitzt, der kann nicht mit uns sein ...“ heißt es geradezu dogmatisch.<sup>40</sup> Der Pathos und die religiöse Erfüllung, die sich in solchen Reden niederschlagen, kündeten von einem Erlöserdrang und einem Bewußtsein als Wahrheitsprediger. Die Reden der Harts sind geradezu geprägt von einem pastoralen Ton:

„Den Kern dieser Anschauung bildet die Erkenntnis der Identität von Welt und Ich, die Vorstellung vom Welt-Ich. Als Welt-Ich ist alles was da ist. Jeder und Jedes, ewig, ohne Anfang und Ende, unvergänglich, unzerstörbar. Und immer in neuen Verwandlungen besteht alles was da ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“<sup>41</sup>

In ihren Reden rissen sie ihre Zuhörer mit, steigerten ihre Worte zu einer Suada, zu einem Rausch, der von der All-Einheit kündete: „Ihr alle seid groß, - in jedem schläft ein Gott - jeder ist Gott! Ihr alle seid berufen, - groß zu sein -, Genie zu sein ...“<sup>42</sup>

Diese Abkehr vom Glauben der Amtskirchen entspricht der Umbruchszeit der Jahrhundertwende, der auch die Religion ergriff. Es fand ein Dispersionsprozeß statt, in dem das religiöse Denken und Empfinden zunehmend individualisiert wurde.

„Erkenne, daß Du Ich bist und Du weißt, daß Du Gott bist!“ bringt ein Spruch der Neuen Gemeinschaft diese Entwicklung auf den Punkt.<sup>43</sup>

Der Siegeszug der Wissenschaften und des analytischen Denkens im 19. Jahrhundert hatte die Glaubwürdigkeit der großen Kirchen erschüttert.<sup>44</sup> Die moderne Wissenschaft und mit ihr Industrie und Technik hatten die Welt berechenbar und beherrschbar gemacht. Mit dem Triumph des naturwissenschaftlichen Denkens ging ein allgemeiner Rückgang des religiösen Denkens einher. Zurück blieb jedoch ein Unbehagen in der modernen Welt, die nun, wie Max Weber formulierte, durch das Prinzip der formalen Rationalität „entzaubert“ war. Dieser „Entzauberung“ in der modernen Gesellschaft der Jahrhundertwende begegneten die Harts mit dem Geheimnis der „All-Einheit“, mit einer neuen Religion, die mit mystisch-pantheistischen Elementen einen Gegenpol zur aufgeklärten Industriegesellschaft bot.

Der alten Religion warfen die Harts eine zu große „Nüchternheit und Äußerlichkeit“ vor,<sup>45</sup> die sie mit ihren Weihefesten überwinden wollten. Schon in ihrer Jugend sollen sie sich im preußisch-protestantischen Religionsunterricht und Gottesdienst gelangweilt haben. Ihre religiösen Gefühle lebten sie statt dessen in der Natur aus: „Auf unsren Heidewanderungen gerieten wir oft ins Ekstatische, in mystische Verzückungen; ich fühlte mich als Sonnenpriester und feierte, wenn es blendend vom Zenit herab leuchtete oder in rotgoldener Pracht versank, mit Gesang und Andacht das Gestirn des Tages ...“, schwärmt Heinrich Hart von seinen Anfängen als Dichterpriester.<sup>46</sup> Auch in den Gedichten der Harts lebt ein enthusiastischer Hymnus und ekstatischer Ton, der später die Reden der Neuen Gemeinschaft prägt und die Weihefeste durchzieht.<sup>47</sup> Gerade diese sollten den „Zauber“ der alten Religionen wiederherstellen und darüber hinaus, eine Verbindung zur neuen Zeit knüpfen. „Zwischen Mystik und Rationalismus gibt es keine trennenden Klüfte mehr“, schreibt Julius Hart in seiner „Neuen Welterkenntnis“<sup>48</sup> und betont die alle Gegensätze überwindende Kraft, die seinen philosophischen Anschauungen und der Neuen Gemeinschaft inne wohnen soll.

Die Konzentration auf eine kleine Gemeinschaft bildete außerdem eine Rückzugsmöglichkeit angesichts der Disparatheit der Moderne. Während in der modernen Gesellschaft Industrialisierung und Urbanisierung das einst festgefügte Gebilde der sozialen Beziehungen in Bewegung brachten und Irritationen und Unsicherheiten schufen, schien die Neue Gemeinschaft mit ihrem sozialen Entwurf einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft einen überschaubaren und abgesicherten Rahmen für das soziale Zusammenleben zu geben. So gesehen ist die Neue Gemeinschaft als Experiment in einem bürgerlichen Bezugsrahmen zu verstehen: Die Krise des wilhelminischen Bildungsbürgertums, kulminierend in sozialen Abstiegsängsten durch das Aufkommen einer neuen technisch orientierten Elite, führte zu neuen Lebensentwürfen, zu einer Gegenkultur zur starren wilhelminischen Gesellschaft. Aktivistische Gründungen von Weltanschauungsbewegungen um 1900 (sei es die Lebensreformbewegung oder die Jugendbewegung) waren ein Zeichen für das spirituelle Erneuerungsstreben des gebildeten Mittelstandes.<sup>49</sup>

Die Neue Gemeinschaft, deren Mitglieder aus der Bohème und aus dem Bürgertum stammten,<sup>50</sup> bewegte sich in diesem Spannungsverhältnis von Modernisierung und Regression. Der Gedanke einer genossenschaftlichen Siedlung, aufbauend auf den Ansprüchen der Reformpädagogik, der Emanzipation der Frau und basisdemokratischen Elementen ging Hand in Hand mit einem Rückzug in die Idylle und dem Postulat von Führergedanken und völkischer Selektion.<sup>51</sup>

### *Reaktion und Kritik: Die Neue Gemeinschaft im Licht der Öffentlichkeit*

Trotz - oder gerade wegen - dieser immanenten Spannung im Gedankengebäude der Neuen Gemeinschaft traf die Mischung aus religiösen Elementen und lebensreformerischer Aufbruchstimmung den Nerv der Zeit: Kaum hatten die Brüder Hart 1900 die Gründung der Gemeinschaft bekannt gegeben, in ersten Aufsätzen das Wesen und die Ziele ihrer Bewegung beschrieben und die erste Versammlung abgehalten, erhielten sie begeisterte Zuschriften. Drängende Bitten nach einer Mitgliedschaft in der Neuen Gemeinschaft wurden vorgetragen, von einer »wunderbaren Offenbarung« ist da die Rede,<sup>52</sup> oder die Ergriffenheit angesichts der Weihefeste wird geschildert: „Mit Ihren Festen erreichen Sie... alles was Sie wollen, wenigstens bei mir...“<sup>53</sup>

Ebenso erschienen enthusiastische Artikel über das Projekt der Harts, die im Duktus den pathetisch-pastoralen Ton der Brüder aufnehmen:

„Ihr zwei Brüder, mich dünkt, Ihr bringt uns das Heil! Sehet wir bedürfen des Trostes, wisset, wir sind im Dunkel der Hoffnungslosigkeit gewesen, und irr war unser Thun. (...) Ich will Euch folgen, denn Eure Lehre ist rein, ich will Euch folgen, denn bei Euch, Ihr Zwei, dünkt mich, da ist Reinheit und der Friede.“<sup>54</sup>

Das Projekt der Harts gewann sehr schnell an Bekanntheit, vor allem die Weihefeste waren gut besucht. Neugierig erkundete das Hauptstadtpublikum eine neue Sensation, und eine Zeitlang war es wohl sogar „chic“, die Feste der Neuen Gemeinschaft zu besuchen. Auch der kultische Charakter der Feste konnte nicht überdecken, daß diese Veranstaltungen von vielen Besuchern als Teil des hauptstädtischen Kulturbetriebes goutiert wurden.

Der Hamburger Schriftsteller Heinrich Spiero war Zeuge des „Festes des Todes“, das am 23. November 1901 gefeiert wurde. In einem Brief an Julius Hart bedauert er:

„Ich war aufs Tiefste enttäuscht. Was der leitenden Freunde Stimmung und Kunstgefühl zusammengetragen hatte, war so wundervoll, so tief ergreifend, daß jeder Lobspruch unzureichend und banal wäre. - Aber das Arrangement und die Hörer! Wer nichts von der Neuen Gemeinschaft wußte, durfte meinen zu einer Premiere, vielleicht in ein ‚ernstes‘ Kabarett zu kommen. Die Damen zum größten Teil in hellen, gänzlich unpassenden Toiletten - der Zuspätkommer mehr als genug - ein fortwährendes Geflüster im Hause, dessen verbrauchte, überhitzte Luft nach zwei Stunden das Verweilen fast qualvoll machte. Während des fast unirdisch schönen Gesanges der Toten hinter mir leises Gewisper: das ist die Bertens! u.s.w. u.s.w.“<sup>55</sup>

Selbst begeisterte Anhänger beklagten sich über „sovielen Menschen, die so entsetzlich klatschten.“<sup>56</sup>

Auch nach dem Umzug zum Schlachtensee entfernte sich die Neue Gemeinschaft nur teilweise vom Kulturbetrieb Berlins. Zu nah war die Großstadt und zu exotisch

mutete vielen Berlinern das Experiment der Neuen Gemeinschaft an, als daß nicht weiterhin zahlreiche Besucher den Weg zu den Hart-Brüdern und ihren Anhängern fanden. Im sozialdemokratischen „Vorwärts“ wurde das Publikum eines Festes am Schlachtensee so beschrieben:

„Eine buntgemischte Gesellschaft von etlichen Köpfen findet sich allmählich in den Räumen der Gastgeber zusammen. Neben Künstlern mit wallender Mähne, Damen mit merkwürdigen, sezessionistischen Gewändern sieht man Herrschaften, deren eigentliche Heimat wohl das Tiergartenviertel ist (...) Was die Tiergarten-Viertler hergeführt hat, ist schwer zu sagen: vermutlich die Erwartung eines besseren Überbrettls oder gar die Sucht, sich, wie es denn auch geschah, mit bekannten Gestalten der Bohème zusammen für die ‚Woche‘ photographieren zu lassen.“<sup>57</sup>

Doch neben echter Begeisterung, Neugier und Voyeurismus regte sich auch ernsthafte Kritik und sogar Spott. Nach dem ersten Weihefest im September ,1900 erschien in den »Lustigen Blättern“ ein Scherzgedicht:

„O Gemeinschaft neuer Brüder,  
Tagtest Du doch recht bald wieder!  
Denn trotz Deinem Geistgefunkel  
Blieb doch leider manches dunkel,  
Was aus Deinem Palmenwald  
Dröhnend uns entgegenschallt.  
- Kühn taucht aus dem Wald hervor  
Julius Hart. Man spitzt das Ohr.  
Und er sprach vom neuen Glauben,  
Von des alten Daumenschrauben,  
Da wir keuchten unter Pflichten,  
Die den Geist zu Grunde richten.  
- Jeder thue, was ihm frommt,  
Gehe nackt -. wenn's ihm bekommt!  
Knüpfe seine Nabelschnur  
Wieder an an die Natur!  
Flott geliebt und flott geschieden.  
Das giebt Seligkeit hienieden!  
Denn aus Dreck der Zeitlichkeit  
Weben wir der Gottheit Kleid.  
,Götterkünstler‘ dichten wir  
Uns die Welt um nach Pläsir.  
Jeder Mensch ist Gott und Dichter!  
Alles übrige Gelichter  
Sind beschränkte Alltagsthoren,  
Die sich keine Welt geboren;  
Laß die sich als Würmchen fühlen,  
Wenn nur wir die Herren spielen !“<sup>58</sup>

In einer Satire auf die Hartschen Artikel im „Tag“ werden Heinrich Hart - hier Henri Weich genannt - folgende Worte in den Mund gelegt:

„Nicht allein, dass ich ein bekannter und in den Kreisen kluger Menschen gern gelesener Dichter bin, ich bin auch Selbstdenker. Ich bin Philosoph und wenn sie

gestatten, bin ich der Stifter einer neuen Religion. Ich will mich nicht gerade mit Jesus Christus vergleichen, denn es giebt gewisse empfindliche Personen, die darin eine Blasphemie erblicken würden und rücksichtsvoll, wie ich mich habe, möchte ich keinen unserer noch so zukünftigen Abonnenten vor den Kopf stossen. Aber Muhammed beispielsweise erscheint mir im Vergleich zu meiner Garnichtwenigkeit als eine etwas inferiore Person.“<sup>59</sup>

Auch in ernsthaften Rezensionen ist der Aspekt der ‚neuen Religion‘ von Bedeutung. Der Sprachphilosoph Fritz Mauthner erkannte genau, daß es sich bei der Neuen Gemeinschaft um den „Versuch einer Religionsgründung“ handelte, um eine „Sektenbildung“, und er prophezeit den Brüdern Hart die Erfahrung, „daß Ideale sich niemals ‚ohne Abzug in Leben umsetzen‘ lassen; wenigstens in einer Gemeinschaft nicht, in welcher das Individuum immer Opfer bringen muß.“<sup>60</sup> An dieser Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit scheiterte letztendlich auch die Neue Gemeinschaft. Die Idee der Produktionsgemeinschaft wurde nicht verwirklicht; Gartenarbeit wurde zur Erholung betrieben und nicht um ein Siedlungsprojekt voranzutreiben (wie es z.B. in der Kolonie Eden bei Oranienburg der Fall war). Das Rotationsprinzip bei den Gemeinschaftsaufgaben wurde nur ungenügend durchgeführt, was sich vor allem in der Hausarbeit zeigte. Die Mitglieder der Neuen Gemeinschaft hatten - ganz wie in einem bürgerlichen Haushalt - Dienstboten angestellt. Diese protestierten gegen die wöchentlich wechselnde Küchenaufsicht und weigerten sich „jede Woche eine neue Art der Küchenregierung zu ertragen“. <sup>61</sup>

Hinzu kam, daß das Innengefüge der Gruppe auseinanderbrach. Schon 1901 trennte sich Gustav Landauer von der Neuen Gemeinschaft. Seine anarchistischen Ideen konnten auf die Dauer nicht mit dem »Weihe-Firlefanz“<sup>62</sup> der Harts zusammengehen. „Was hat der Monismus mit unserer sozialen Bewegung zu thun?“ fragte er in Abwehr der Hartschen All-Einheits-Phantasien und befand: „Gar nichts.“<sup>63</sup> Tief enttäuscht wandte er sich von den Harts ab: „Ich habe die Harts am Werk gesehen und weiß daher, daß sie nichts zuwebringen, und daß sie gegen die Eitelkeit, sich für Auserkorene zu halten und sich darum mit ganz wertlosen Menschen intensiv abzugeben, nicht gefeit sind.“<sup>64</sup>

Streit und Intrigen machten sich unter den Mitgliedern breit. Erich Mühsam fühlte sich von einem anderen Gemeinschaftler, Heinrich Michalski, verleumdet und beklagt sich, dieser habe ihn als „überflüssigen Ignoranten“ hingestellt.<sup>65</sup> Auch Mühsam, mit Landauer eng befreundet und ihm in seinen anarchistischen Anschauungen nahe stehend, verließ schließlich die Gemeinschaft.

Eise Lasker-Schüler, die durch Peter Hille den Kontakt zur Neuen Gemeinschaft fand und des öfteren zu Besuch war, stritt sich handgreiflich mit einer anderen Frau der Gemeinschaft: „Es gab aber nur eins - schon darum wie ich Jüdin bin - meine Stärke zu zeigen - ich glaube, ich habe ihr bei der Ohrfeige gut zugeredet.“<sup>66</sup> Auch sie kehrte der Gruppe den Rücken, blieb aber weiterhin Julius Hart freundschaftlich verbunden. Das größte Problem stellten aber die Geldsorgen dar, waren doch „unter den Freunden der Besitzlosen mehr ... als der Besitzenden“, wie Heinrich Hart später feststellte.<sup>67</sup> Es wurden in der Villa sogar Räume an Nicht-Mitglieder vermietet, so daß Erich Mühsam von einer „Hotelpension mit ethischem Firmenschild“ sprach.<sup>68</sup> Doch auch dieser Schritt hat die Neue Gemeinschaft nicht gerettet. Das Experiment einer Lebensgemeinschaft scheiterte, der Aufbruch ins neue Jahrhundert blieb auf halber Strecke liegen: Im Oktober 1904 mußte die Neue Gemeinschaft die Villa am Schlachtensee verlassen.

## Schluß

Das hoffnungsvolle Experiment der Neuen Gemeinschaft verkam zu einem Intrigenspiel voller Eifersüchteleien und Streitigkeiten und fand ein „tragikomisches Ende“. <sup>69</sup> Doch Julius Hart hielt zeit seines Lebens an der Utopie einer neuen Gemeinschaft fest und versuchte, eine neue Siedlung zu gründen, so 1905 in Wilhelmshagen <sup>70</sup> oder 1907 in Klein-Machnow <sup>71</sup>. Noch 1928 korrespondierte er über Grundstücke für eine „neuaufstrebende Neue Gemeinschaft“. <sup>72</sup> Selbst private Schicksalsschläge konnten ihn nicht entmutigen: 1906 erlag sein Bruder Heinrich einem Krebsleiden, 1910 starb seine Frau Martha, die ihre letzten Jahre in psychiatrischer Behandlung verbracht hatte, 1920 und 1921 starben die Töchter Eva und Lilith.

Julius Hart kämpfte weiter für seine Weltanschauung und wiederholte sie unermüdlich in seinen Schriften. Allerdings verlor er spätestens nach dem Ersten Weltkrieg seine führende Rolle unter den Berliner Theaterkritikern und geriet an den Rand des Kulturlebens. Für das Manuskript „Die Vernunft als Quelle des Übels“, <sup>73</sup> das er als sein Hauptwerk betrachtete, konnte er keinen Verleger interessieren. Hart versucht darin, „unsere dreitausendjährige Vernunftlehre, auf der unsere Religionen, Philosophien, Wissenschaften, unser staatliches, wissenschaftliches Leben aufgebaut sind, als eine Lehre von lauter Fiktionen und falschen Ideen, als eine bloße Herrschafts-, Macht- und Vergewaltigungslehre nach (zu)weisen“. <sup>74</sup>

Im Alter wurde Julius Hart zu einem Relikt aus einer vergangenen Zeit. An seinen runden Geburtstagen zwar öffentlich geehrt und als Vorkämpfer des Naturalismus gefeiert rückte er in den Hintergrund des Berliner Kulturlebens; er hatte längst sein Gespür für moderne Literatur verloren, und sein Einfluß schrumpfte. Zu seinem 70. Geburtstag am 9. April 1929 fanden noch einmal große Festlichkeiten statt, doch dem gegenüber standen in seinen letzten Lebensjahren ärmliche Verhältnisse. Selbst als alter Mann war Hart darauf angewiesen, fürs Feuilleton zu schreiben. Erst ein Unterstützungsfonds, der 1929 eingerichtet wurde, linderte die schlimmste Not. Jedoch konnte Julius Hart nicht lange darauf zurückgreifen; am 7. Juli 1930 verstarb er im Alter von 71 Jahren.

Sein Nachlaß gibt Zeugnis von einer bewegenden Umbruchzeit der deutschen Gesellschaft und ihres Kulturlebens. Die Aufbruchstimmung zum Ende des 19. Jahrhunderts hin, die einen Ausdruck im Engagement für den Naturalismus fand, und der Optimismus eines neuen Zeitalters zu Beginn des 20. Jahrhunderts spiegeln sich in den Projekten der Brüder Hart. Das Experiment der Neuen Gemeinschaft deutet die Entwicklungsmöglichkeiten der modernen Gesellschaft an; sie stellt die Abkehr von einem autoritären Gesellschaftssystem dar, den Versuch, die unterschiedlichsten geistesgeschichtlichen und politischen Strömungen zu verbinden. Das Projekt der Harts nahm Tendenzen auf, die noch heute - wenn auch in abgewandelter Form - von Bedeutung sind: Die Idee der Gartenstadt-Bewegung wurde lebhaft diskutiert; die Brüder Hart waren Mitinitiatoren der deutschen „Gartenstadt-Gesellschaft“ (1902) und Heinrich Hart ihr erster Präsident. In diesen Kontext gehören die Ideen vom Leben im Einklang mit der Natur, der Umweltschutzgedanke sowie das Engagement für Vegetarismus und gesunde Ernährung. Doch auch die heute am Ende des 20. Jahrhunderts auftretenden Esoterikzirkel, Anhänger des Okkulten und Paranormalen finden ihre Vorläufer in den Weltanschauungsgemeinden der Jahrhundertwende. Die irrationalen wie die aufklärerischen Tendenzen der Jahrhundertwende finden heute - wenn nicht ihre Wiederholung - so doch ihre Fortsetzung.

Zur Erforschung derartiger Traditionslinien mag die Geschichte der Neuen Ge-

meinschaft wertvolle Hinweise geben und der Dortmunder Julius-Hart-Nachlaß sich als Fundgrube erweisen. Das gleiche gilt für Untersuchungen zum Naturalismus und seinen Teilaspekten (Frühnaturalismus, naturalistische Lyrik, Zeitschriften des Naturalismus). Durch Julius Harts Tätigkeit als führender Theaterkritiker ist der Nachlaß außerdem eine ergiebige Dokumentationsquelle für das Theaterleben Berlins. Auch die Zeitungsgeschichte kann anhand der Arbeiten der Brüder Hart für die „Tägliche Rundschau“ und der Neugründung „Der Tag“ kritisch beleuchtet werden. Darüber hinaus bietet der Nachlaß auch für sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen ein breites Quellenmaterial: so z.B. für Forschungen zum Sozialtypus des Bohémiens, zu Dichter- und Weihefeiern, zur Lebensreformbewegung, zur Geschichte alternativer Lebensformen oder zur Entwicklung der Esoterik in Deutschland.

### **Anmerkungen:**

- 1 Vgl. Neue Deutsche Biographie, Bd. 71 Berlin 1966, 5. 706; Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Bd. 18: Jahrhundertwende, 1. Teil, Wiesbaden 1976, 5. 160ff.
- 2 Zu den Harts allgemein vgl. Gertrude Cegl-Kaufmann: Heinrich und Julius Hart, in: Literatur von nebenan 1900-1945. 60 Portraits von Autoren aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens, hrsg. v. Bernd Kortländer, Bielefeld 1995, S.1 20-129; Jutta Ernst: The Hart Brothers as Anthologists, in: Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Helga Eßmann/Udo Schöning, o.O. 1996, S.433-449; Ingeborg Jürgen: Der Theaterkritiker Julius Hart, Diss. Phil. Berlin 1956; Dagmar Kaiser: „Entwicklung ist das Zauberwort“. Darwinistisches Naturverständnis im Werk Julius Harts als Baustein eines neuen Naturalismus-Paradigmas, Mainz 1995; Ernst Ribbat: Propheten der Unmittelbarkeit. Bemerkungen zu Heinrich und Julius Hart, in: Wissenschaft als Dialog. Studien zur Literatur und Kunst seit der Jahrhundertwende, hrsg. v. Renate von Heydebrand/Klaus Günther Just, Stuttgart 1969, 8.59-82; Curt Tillmann: Die Zeitschriften der Gebrüder Hart, Diss. Phil. München 1923; Leo Hans Wolf: Die ästhetische Grundlage der Literaturrevolution der achtziger Jahre. Die „Kritischen Waffengänge“ der Brüder Hart. Eine literaturgeschichtliche Studie, Diss. phil. Bern 1921.
- 3 Heinrich Hart: Wir Westfalen. In: ders.: Gesammelte Werke. Bd. 3: Literarische Erinnerungen. Aufsätze, Berlin 1907, 8.11. Zum Verhältnis der Harts zu Westfalen vgl. auch Ernst Ribbat: Genie und Gemeinschaft, Boheme und Utopie. Hinweise auf Heinrich und Julius Hart. In: Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung, hrsg. v. Walter Gödden/Winfried Woessler, Paderborn 1992, 8. 59-67.
- 4 Julius Hart: Auf der Fahrt nach Berlin, in: Lyrik des Naturalismus, hrsg. v. Jürgen Schutte, Stuttgart 1982, 8.42-44.
- 5 Julius Hart: Wie der Deutsche Literatur-Kalender entstand. Erinnerungen aus Hoffnung- und Hungerjahren, in: Die Lesestunde. Zeitschrift der Deutschen Buch-Gemeinschaft, 6. Jg. Nr.8 (16.4.1929), S.144-146 (StLB Dortmund, JHN Nr.2562).
- 6 Zit. n. Jürgen Schutte/Peter Sprengel: Einleitung, in: Die Berliner Moderne 1885-1914, hrsg. v. Jürgen Schutte/Peter Sprengel, Stuttgart 1987, S.15 f.
- 7 Vgl. Naturalismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1880-1900, hrsg. v. Manfred Brauneck/Christine Müller, Stuttgart 1987, S.19 ff.
- 8 Brief von Karl Bleibtreu an Hart, 1886; Handschriftenabteilung der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund (StLB Dortmund, Atg. 10368).
- 9 Zu Friedrichshagen vgl. Gertrude Cegl-Kaufmann/Rolf Kauffeldt: Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende. Der Friedrichshagener Dichterkreis, o.O. 1994.
- 10 Helmut Scheuer: Zwischen Sozialismus und Individualismus - Zwischen Marx und Nietzsche, in: ders. (Hrsg.): Naturalismus. Bürgerliche Dichtung und soziales Engagement, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974 (= Sprache und Literatur 91), S. 160.
- 11 Julius Hart: Friedrichshagen. Aus meinen Lebenserinnerungen, in: Velhagen & Klasings Monatsheften (1919), S. 652-656 (StLB Dortmund, JHN Nr. 2566).
- 12 Wilhelm Bölsche: Die Gebrüder Hart, in: ders.: Hinter der Weltstadt. Friedrichshagener Gedanken zur ästhetischen Kultur, Leipzig 1901, S.77; zit. n. Ulrich Wyrwa: Das Haus der „Neuen Gemeinschaft“ am Schlachtensee, in: Geschichtslandschaft Berlin. Orte und Ereignisse, Bd. 4:

Zehlendorf, Berlin 1992, S. 349 f. Zur Friedrichshagener Zeit vgl. auch Karen Rosenberg: Das anarchistische Sofa, in: Hille-Blatter 1997.14. Jahrbuch der Peter-Hille-Gesellschaft, Nieheim 1997, S.109-145.

13 Julius Hart: Meine Primanerjahre, in: Die Gartenlaube, Nr.27 (17.7.1930), S. 603 (StLB Dortmund, JHN Nr.2563).

14 Heinrich Hart: Die Neue Gemeinschaft, in: Heinrich Hart/Julius Hart/Gustav Landauer/Felix Hollaender: Die Neue Gemeinschaft. Ein Orden vom wahren Leben. Leipzig 1901, S.13.

15 Gustav Landauer: Durch Absonderung zur Gemeinschaft. In: Hart u.a.: Neue Gemeinschaft, S. 48 (Anm. 14).

16 Aus einem Nachlaß-Manuskript Mühsams, zit.n. Walter Fähnders: Anarchismus und Literatur. Ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte zwischen 1890 und 1900, Stuttgart 1987, S.174.

17 Manuskriptfragment von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2914).

18 Vgl. die Einladungen der Neuen Gemeinschaft (StLB Dortmund, JHN Nr.2825 und 2828).

19 Die Namen Mitglieder kann man einem Aufruf der Neuen Gemeinschaft zur Bildung einer „engeren Lebensgemeinschaft“ entnehmen (StLB Dortmund, JHN Nr.2812).

20 Redemanuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2857).

21 Rückseite des Deckblattes von Heinrich Hart/Julius Hart: Vom höchsten Wissen. Vom Leben im Licht. Ein vorläufig Wort an die Wenigen und an Alle, Leipzig 1900.

22 Heinrich Hart/Julius Hart: Die Neue Gemeinschaft. In: Die Neue Gemeinschaft. Unsere Feste, Leipzig/Berlin o.J., S. 8.

23 Redemanuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr. 2859).

24 Erich Mühsam: Namen und Menschen. Unpolitische Erinnerungen, Berlin 1977, S. 39 f.

25 Mitteilung der Neuen Gemeinschaft, vermutlich September 1901 (StLB Dortmund, JHN Nr. 2818).

26 Vgl. „Bericht der Baucommission über das Project eines Hallenbaues auf einem von Pet. Baum angebotenen Grundstücks in Friedenau“, 24.9.1900 (StLB Dortmund, JHN Nr.2864).

27 Vgl. Fragebogen an Interessenten der Neuen Gemeinschaft (StLB Dortmund, JHN vorl. Nr. 2843).

28 Neue Gemeinschaft: Unsere erste Landansiedlung. H. 1(1901/1902), S.33; zit.n. Kaiser: Entwicklung, S. 227 (Anm. 2).

29 Vgl. Schutte/Sprengel: Einleitung, in: Die Berliner Moderne, S. 77 ff (Anm. 6).

30 Von unserer Gemeinschaft am Schlachtensee, in: Die Neue Gemeinschaft, 2. Jg., H. 6/7 (November 1902), S.168-176; zit. n. Zurück, O Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890-1933, hrsg. v. Ulrich Linse. München 1983, S.81.

31 Ebd., S. 84.

32 Ebd., S. 86.

33 Ebd., S. 85.

34 Anselma Heine: Schriftstellerkolonien III. Die neue Gemeinschaft, in: Das literarische Echo, 14. Jg. (1911/12), H. 10, S. 689.

35 Kauffeldt/Cepl-Kaufmann: Berlin-Friedrichshagen, S. 323 (Anm. 9).

36 Mitteilung der Neuen Gemeinschaft, Ende 1902 (StLB Dortmund, JHN Nr.2819).

37 Manuskriptfragment von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2917).

38 Vgl. Redemanuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2857).

39 Redemanuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2912).

40 Manuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2914).

41 Hart: Vom höchsten Wissen, S. 93 (Anm. 21).

42 Redemanuskript von Julius Hart (StLB Dortmund, JHN Nr.2857).

43 „Sprüche für ein Haus der ‚Neuen Gemeinschaft‘“ (StLB Dortmund, JHN Nr.2863).

44 Vgl. Wolfgang J. Mommsen: Bürgerliche Kultur und künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870 bis 1918, Frankfurt a.M./Berlin 1994, D. 82ff; Eberhard Roters: „Weltgeist, wo bist du?“ Monismus, Pantheismus, Individualismus, in: Berlin um 1900. Ausstellung der Berlinischen Galerie in Verbindung mit der Akademie der Künste, Berlin 1984, S. 375-383.

45 Heinrich Hart: Wir Westfalen, S. 19 (Anm. 3).

46 Ebd., S. 27.

47 Vgl. Ribbat: Propheten der Unmittelbarkeit, S.69 ff (Anm. 2).

48 Julius Hart: Die neue Welterkenntnis, Leipzig 1902 (= Zukunftsland, Bd. 2: Im Kampf um eine Weltanschauung), S. 4.

49 Vgl. die Beiträge in: Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, hrsg. v. Klaus Vondung, Göttingen 1976 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1420).

50 Aus Julius Harts Adressbuch zur Neuen Gemeinschaft kann man z.T. die Berufe der Mitglieder und Anhänger entnehmen. Neben Künstlern waren beispielsweise Ärzte, Architekten, Ingenieure, Buchhändler, Rechtsanwälte und Lehrer zu finden (StLB Dortmund, JHN Nr.2841).

51 Kurt Sollmann entdeckt sogar „tendenziell faschistoide Ideologeme“ bei Julius Hart; vgl. Kurt



- Sollmann: Literarische Intelligenz um 1900. Studien zu ihrer Ideologie und Geschichte, Köln 1982 (= Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften 94, Serie: Literatur und Geschichte), S. 13.
- 52 Brief von Adolf Th. Schultze an Julius Hart, 2.10.1900 (StLB Dortmund, JHN Nr.2868).
- 53 Brief von Starfinger an Julius Hart, 6.9.1900 (StLB Dortmund, JHN Nr.2869).
- 54 Hans Land: Die beiden Harts, in: Das neue Jahrhundert, 2. Jg., Nr.33 (12.5.1900), S. 200 (StLB Dortmund, JHN Nr.3241).
- 55 Brief von Heinrich Spiero an Julius Hart, 29.11.1901 (StLB Dortmund, JHN Nr.1359).
- 56 Brief von Starfinger an Julius Hart, 6.9.1900 (StLB Dortmund, JHN Nr.2869).
- 57 Ein kommunistisches Idyll in der Berliner Bannmeile, in: Vorwärts vom 8.5.1902. Zit. n. Zurück, O Mensch, S. 79 (Anm. 30).
- 58 An die „Neue Gemeinschaft“, in: Lustige Blätter, 15. Jg. (1900), Nr.38 (StLB Dortmund, JHN Nr.3241).
- 59 Henri Weich: Ober den Einfluß der „Neuen Gemeinschaft“ auf die Künste (StLB Dortmund, JHN Nr.3241).
- 60 Fritz Mauthner: Nach der Suche nach einer neuen Religion, in: Berliner Tageblatt vom 9.6.1900 (StLB Dortmund, JHN Nr.3241).
- 61 Adolf Damaschke: Aus meinem Leben, Leipzig/Zürich 1924, S. 244. Zit. n. Wyrwa: Das Haus der „Neuen Gemeinschaft“, S. 357 (Anm. 12).
- 62 Fähnders: Anarchismus und Literatur, S. 175 (Anm. 16).
- 63 Gustav Landauer: Über Weltanschauungen, in: Der arme Teufel. 1. (1902), S. 5. Zit. n. Fähnders: Anarchismus und Literatur, S. 175 (Anm. 16).
- 64 Gustav Landauer: Sein Lebensgang in Briefen, hrsg. von Martin Buber, Bd. 1, Frankfurt 1929, S. 101. Zit. n. Kaiser: Entwicklung, S.237 (Anm. 2).
- 65 Brief von Erich Mühsam an Heinrich Hart, Dezember 1901 (StLB Dortmund, Atg. 11628). Auch veröffentlicht in Erich Mühsam: In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein. Briefe 1900-1934, hrsg. von Gerd W. Jungblut, Bd. 1. Vaduz 1984, S. 8 f.
- 66 Brief von Else Lasker-Schüler an Julius Hart, 23.5.1901 (StLB Dortmund, Atg. 11421). Auch veröffentlicht in: Wo ist unser buntes Theben. Briefe von Else Lasker-Schüler. Bd. 2, hrsg. v. Margarete Kupper, München 1969, S. 14-18.
- 67 Heinrich Hart: Peter Hille. Eine Monographie, Berlin 1905, S. 67.
- 68 Erich Mühsam: Ascona, Locarno 1905, 5. 22f. Zit. n. Zurück, O Mensch, S. 88 (Anm. 30).
- 69 Ernst von Wolzogen: Wie ich mich ums Leben brachte. Erinnerungen und Erfahrungen, Braunschweig/Hamburg 1922, S.76. Zit. n. Kaiser: Entwicklung, S. 238 (Anm. 2).
- 70 Vgl. Brief des Rechtsanwaltes Hugo Caro an die Terrain-Actiengesellschaft Neu-Rahnsdorf, 3.10.1905 (StLB Dortmund, JHN Nr.1715).
- 71 Vgl. Brief der Zehlendorf-Klein-Machnower Terrain-Actiengesellschaft an Julius Hart, 26.7.1907 (StLB Dortmund, JHN Nr.989).
- 72 Brief von Erwin Michalski an Julius Hart, 26.2.1928 (StLB Dortmund, JHN Nr.1366).
- 73 Vgl. StLB Dortmund, JHN Nr.1716-1724,1727, 1733,1741-1744, 2113.
- 74 Julius Hart: Der Dichter über sich selbst, in: Illustrierte Zeitung, 172. Bd., Nr.4386 (4.4.1929), S. 476 (StLB Dortmund, JHN Nr.2614).